



Regen! Im Postbehältnis sah ich einen schwarz-weiß-roten Klumpen Pappmaché, der sich entpuppte als unsere taz. Mir blieb nichts, als selbst Ihrer Zeitung gründlich eins überzubügeln, jedem einzelnen Folio – wohl zwanzig an der Zahl

Martin Heider, Menden

## wortwechsel

# Die neue Identität? Deutsch-international!

Wir müssen uns neu erfinden



Schwäbisches Lächeln Foto: Ann-Kathrin Liedtke

„Ich bin gespannt, wer unsere Ängste ernst nehmen wird in den nächsten vier Jahren“, taz vom 2./3. 10. 17

## Bleiben Sie so mutig

Wie sehr Sie recht haben in Ihrer Kolumne Minority Report, kann ich nur bestätigen. Nicht so jung wie Sie, sondern 65 Jahre alt und seit 52 (!) Jahren in Deutschland lebend, ist das, was Sie schreiben, meine tägliche Erfahrung, jahrein, jahraus, sowohl im beruflichen wie im privaten Bereich. Ich könnte das Ganze noch dahingehend ergänzen, dass das, was ich sage, nicht beachtenswert sei. Die Gründe dafür liegen weniger darin, dass ich mich nicht ausdrücken könnte oder kaum ernst zu nehmendes Wissen hätte, sondern in der allgemeinen Haltung. Vor 25 Jahren, nach Hoyerswerda, wurde meine Behauptung, in Deutschland gebe es quer durch die Gesellschaft einen immanenten Rassismus, empört zurückgewiesen. Die weitere Entwicklung hat mir recht gegeben, wie ja auch Ihre Erfahrungen zeigen. Ich kann Sie nur ermutigen, weiter souverän damit umzugehen, denn, und das ist keine Ermutigung, dieses allgemeine Verhalten wird sich nicht ändern. Also: Mut, um weiterhin darüber zu schreiben!  
Maria Teresa Novo, Braunschweig

## Bitte nicht hassen

Liebe Frau Aydemir, Ihre Reaktion nach der Bundestagswahl kann ich gut verstehen. Aber bitte hassen Sie Deutschland nicht. Dieses Land ist so uneinheitlich wie

der Wahlausgang, nun die Reaktionen. Es gibt so viele ‚Spielarten‘ in diesem Land, denen werden Sie auch nicht gerecht, wenn Sie jetzt pauschal Deutschland hassen – wegen der AfD-Wähler und dem reaktionären Rechtsruck mancher Parteien. Ich selbst war auch schockiert von diesem Wahlergebnis und lebe mit dem Gefühl, dass hier auch mein „Lebensmodell“ abgelehnt wird. Mein Verlobter ist syrischer Flüchtling, und seit zwei Jahren setze ich mich für ihn und weitere syrische Freunde ein. Auch ich fühle mich grundsätzlich angesprochen, wenn Sie nun Deutschland hassen. Verlieren Sie in Ihrer durchaus verständlichen Wut nicht einen differenzierten Blick auf dieses Land. Das würde Leute wie mich enttäuschen.  
Claire Gordziel, Leipzig

„Die Leute wissen, wen sie wählen“  
taz vom 2./3. 10. 17

## Wir sind typisch deutsch

Danke für das Interview. Ich war jahrzehntelang familiär bedingt mit der DDR verbunden. Meine Familienmitglieder „drüben“ im Vogtland waren bis auf zwei Ausnahmen Regimegegner, ein Funktionär und ein „Maulwurf“ – ein Verräter. Manch einer der Familie hatte Repressionen auszuhalten. Niemand von ihnen ist in den Westen umgesiedelt, aber die Aufgaben, die Bürger in einer Demokratie auch zu erfüllen haben – nicht nur die Annehmlichkeiten –, das mussten sie tatsächlich erst lernen. Am Tag der

Öffnung der DDR waren wir alle in der Familie besoffen vor Freude – konnten es erst nicht glauben. Das Recht, uneingeschränkt reisen zu können, wurde ausgiebig wahrgenommen. Doch die Familie brach auseinander, Kontakte schiefen ein, wurden nicht mehr erneuert. Und bei den wenigen Familienfesten war es jetzt dort wie hier. Es fühlte sich so an, als hätte sich die „Ostfamilie“ endlich von der Westfamilie abnabeln können. Und das Bedauern ist auf keiner Seite groß gewesen. Wer wen wählt, weiß ich nicht, kann mir aber vorstellen, dass auch die AfD gewählt wurde. Wir sind jetzt eben eine ganz typische deutsche Familie geworden, mit Gewinnern und Abgehängten.  
Sibylla Nachbauer, Erlangen

## Wir sind Ost und West

Liebe taz, danke für das großartige Interview mit Markus Nierth. Besonders seine Aussage auf die Frage, was denn jetzt nötig wäre, spricht mir aus der Seele. Dass mir der Herr vom Ticketschalter auf meine Frage, woher denn die Besucher des Stasi-Gefängnisses Hohenschönhausen so kämen, antwortete: „überwiegend ausm Westen oder ausm Ausland“, deckt sich dann ja mit den Einschätzungen von Herrn Nierth. Aufarbeitung von Diktaturen muss Bestandteil des Geschichtsunterrichts an Schulen sein, mit verbindlichen Besuchen der ehemaligen DDR-Institutionen. Spreche ich heute mit Pädagogen in Thüringen über die gängigen Erziehungspraktiken in der DDR, komme ich aus dem Staunen nicht heraus, wie aktuell und ohne Diskussion diese transgenerational weitergegeben werden. Das spornt mich an, weiter im Diskurs zu bleiben und alte Muster zu hinterfragen.  
Kathrin Becker, Köln

„Mir geht’s um was“, taz vom 24. 9. 17

## Wir sind international

Mit 4 Jahren – 1946 – sah ich von fern einen schwarzen GI und fragte: „Mutti, sind die Amis auch Menschen?“ Auch heute noch ertappe ich mich bei Vorurteilen, etwa wenn ein braunhäutiger Anzugträger aus einem Mercedes steigt, wenn sich im Rathaus (!) am Telefon ein Mitarbeiter mit türkischem Namen meldet oder Hilal Szezgin sagt, ihre Muttersprache sei Deutsch. Im Rahmen von „Erinnern für die Zukunft“ waren wir ein Leben lang beschäftigt, Verantwortung für die deutsche Vergangenheit zu übernehmen. Meine Scham, Deutsche zu sein, gepaart mit der elitären Opfermentalität der Kriegskinder, ist dem bescheidenen Stolz gewichen, besonders zu sein unter anderen Besonderen: Gleiche Geschichte, gleiche Sprache verbindet. In der Schule wurde mir Ausländerfeindlichkeit vorgeworfen, weil ich alle in der Klasse als gleich angesehen habe: Sie wollten alle mit ihrer besonderen Herkunft beachtet werden... Wie also sprechen wir mit einander? Können wir mit unseren Vorurteilen jonglieren und „deutsche Identität“ neu buchstabieren lernen? Deutsche gemeinsam mit Deutschen mit fremd klingenden Namen – zum Beispiel konkret Malaika Rivuzumwami und ich, Heide Marie Voigt? Können wir „deutsch-international“ erfinden – gegen den Alleinvertretungsanspruch der „Identitären“?  
Heide Marie Voigt, Bremen

## meinungsstark

„Ist Spanien noch zu retten?“, taz vom 2./3. 10. 17

## So entstehen Bürgerkriege

Ich sehe die Bilder im Fernsehen und mir stockt der Atem. Der „spanische Staat“ verhält sich so, als ob mit der Abstimmung über die Unabhängigkeit einer Region der Untergang Spaniens eingeläutet werden würde. Es entsetzt mich, wie man auf friedliche Bürger einprügelt, als wenn es sich um Terroristen handeln würde. Und Europa sieht zu. Deutschland sieht zu. Ein Deutschland, in dem vor 28 Jahren noch nicht einmal die SED in der DDR gewagt hat, so mit ihren eingesperrten Bürgern umzugehen. Wer wissen will, wie Bürgerkriege entstehen oder wie man bei den Bürgern einen unbändigen Hass auf den Staat und auf Europa schüren kann, der sollte sich die Entwicklung in Spanien ansehen.  
Udo Siebrasse, Gelsenkirchen

## Für ein Europa der Regionen

Der spanische Ministerpräsident Mariano Rajoy hat jede Kompromisslösung mit Katalonien blockiert. Ich finde es nicht gut, dass fast jeder Staat in Europa solche Polizeieinheiten bildet und unterhält, die sogar alte Menschen und Frauen derart verprügeln können. Solche Bilder kenne ich aber auch aus Italien (Genua 2001) und Deutschland (Stuttgart 21). Das Gewaltmonopol des Staates und die Demokratie als Möglichkeit der Selbstbestimmung stehen immer wieder in Konflikt miteinander. Auch deshalb bin ich für ein Europa als Föderation der Regionen statt der Nationen, mit einem Prinzip des transparenten Ressourcen- und Finanzausgleichs.  
Davide Brocchi, Köln

„Klares, klares Wasser“, taz vom 30. 9. 17

## Wir bezahlen die Gülle im Wasser

Sehr geehrte Frau Wiener, es ist schade, dass Sie sich ganz offensichtlich wie viele Ihrer schreibenden Kolleg/innen vor Ihnen zum Thema Wasser nicht wirklich mit der Zusammensetzung des Wasserpreises befasst haben. Sie schreiben, dass ein Liter Leitungswasser 0,2 Cent kostet. Dabei handelt es sich aber nur um einen Teilbetrag, da der Wasserpreis sich immer aus den Posten „Wasser“ und „Abwasser“ zusammensetzt. Bei uns beträgt der Preis für einen Liter Leitungswasser circa 0,3 Cent + 0,6 Cent für das Abwasser, so dass der reale Wasserpreis pro Liter nicht bei 0,2, sondern bei knapp 1 Cent liegt. Bei einem durchschnittlichen Wasserverbrauch von 130 l täglich macht dies im Monat schon eine Differenz von 34,20 Euro aus – und das pro Person. Hinzu kommt, dass sich durch die Überdüngung und Gülle Einbringung in der Landwirtschaft der Nitratgehalt des Grundwassers in Zukunft weiter erhöht, so dass der Wasserpreis in den nächsten Jahren um voraussichtlich 60 Prozent steigen wird. Das ist aus meiner Sicht der eigentliche Skandal, dass nämlich die Kosten der Produktion von billigem Fleisch aus Massentierhaltung auf die privaten Wasserkunden umgelegt werden.  
Christoph Höhle, Alfter

„Kiffen, Dreads, Rum? Armes Jamaika!“, Leserbrief 30. 9. 17“,  
Leserbrief vom 30. 9. 17

## Politkauerwelsch ohne Respekt

Jamaika-Koalition? Eine tatsächliche Region der Erde, von realen Menschen bevölkert, als Projektionsfläche einer in jeder Hinsicht sinnlosen Ausprägung des Spaßfaktors „unseres“ Politkauerwelschs – zur Idiotie dieses Idioms kommt somit auch noch Respektlosigkeit. Anlässlich der letzten Landtagswahl wurde sogar „Keniakoalition“ kreiert. Verehrte Journalistenzunft, für einen Moment waren sie ja mal lustig, diese Wort„spiele“. Aber zu einem Spiel gehören zwei. Und das Mainstreaming dieses bloß von Eitelkeit und – auf die Dauer – von Dummheit genährten, abgedroschenen Politbrauchtums ist auch einer der zahllosen Klimafaktoren, die auf der andern Seite des Spektrums die Verweigerung der politischen Teilhabe nur befördern. Da können Sie noch so brav genitivfreie Rückübersetzungen in Ihren Inklusionsformaten anbieten. Es ist noch eine Respektlosigkeit.  
Michaela Sprick, Dußlingen

## gezwitzcher

## Präsident der Waffenlobby

Wie groß ist eigentlich der Schritt von „Verbündeter“ zu „Enddarmbewohner“?

@regalon3

## Nazis jagen mit Superman

Supermann, Geist der Zeit? Sind wir hier im Kindergarten?

@versuchmachtkl1



taz die tageszeitung,  
rudi-dutschke-straße 23,  
10969 berlin, briefe@taz.de

Die Redaktion behält sich Abdruck und Kürzen von LeserInnenbriefen vor. Die veröffentlichten Briefe geben nicht unbedingt die Meinung der taz wieder.